

TO BE OR NOT TO BE

DIE BELGISCHE FRAGE

Daß ich diesen Artikel mit dem berühmten Zitat aus "Hamlet" von Shakespeare anfangen, ist nicht von ungefähr. Belgien ist jetzt etwa 168 Jahre alt; seine Existenz und seine Existenzgründe sind aber im Laufe seiner verhältnismäßig jungen Geschichte oft in Frage gestellt bzw. angezweifelt worden. Es hat z.B. 8 Jahre gedauert, bis die europäischen Großmächte das aus einer Revolution entstandene neue Königreich im 'Vertrag der 24 Artikel' offiziell akzeptiert haben. Aber auch die Belgier selber, besonders im 20. Jahrhundert, sind sich über diese Existenzfrage nicht einig gewesen. Berühmt ist der "Lettre au Roi" (Brief an den König), den der wallonische Politiker Jules Destrée 1912 veröffentlichte und in dem man die oft zitierten Worte lesen kann: "Sire, il n'y a pas de Belges" ("Hoheit, es gibt keine Belgier"). Er meinte, es gäbe auf dem Territorium des Königreichs nur Wallonen und Flamen, aber keine Belgier. Jedenfalls kann man feststellen, daß der Belgier selber ein eher doppeldeutiges Verhältnis zu seinem Land hat. Typisch für einen Belgier soll z.B. sein, daß er zwar ständig auf Belgien schimpft, aber nirgendwo anders leben möchte.

Belgien ist in den 90er Jahren auf verschiedene Weisen auch im Ausland in das öffentliche Interesse gerückt.

1) Belgiens Hauptstadt Brüssel hat sich mehr und mehr als Hauptstadt der EU und als Sitz der NATO etabliert.

2) 1993 ist das vorher unitaristische Belgien durch eine Staatsreform ein Bundesstaat geworden.

3) Seit 1996 wird das vorher vielleicht ein wenig bürgerlich und schläfrig anmutende Belgien durch Skandale und Affären aufgeschreckt. Das auf diese Weise ersichtlich gewordene Chaos in diesem Land gab im Ausland Anlaß zu einer Anzahl geringschätziger Kommentare, wie z.B. in *Der Spiegel*, Nr. 7, 1998, S. 116, mit dem vielsagenden Titel: "Im Tal der Finsternis" (Untertitel: (gekürzt) Grausige Verbrechen, korrupte Politiker, blinde Justiz (...)). Wird das Kernland der EU zur europäischen Bananenrepublik?).

Wenn man im Ausland fragt, was man über Belgien weiß, dann erhält man meistens die kurze Antwort "Sprachenstreit". Gemeint ist der Streit zwischen Französischsprachigen und Niederländischsprachigen. Die Antwort suggeriert, daß Belgien ein geteiltes Land ist, in dem ein Kampf zwischen zwei Gemeinschaften ausgetragen wird. Dabei muß man wissen, daß der Durchschnittsbürger im Alltagsleben sehr wenig mit diesem Streit zu tun hat oder unter ihm zu leiden hat, es sei denn, er wohnt in Konfliktzonen. Der Streit ist in erster Instanz ein politischer Streit, ausgetragen von denjenigen, die dafür gewählt und bezahlt werden: den Politikern.

Gibt es denn keine Belgier, die zweisprachig sind, könnten Sie fragen? Doch, solche Belgier gibt es, aber im Grunde ist das Verflixte, daß man eigentlich nie zu einer neutralen Gruppe gehört oder gehören kann. Die einzige Familie, die über den Gemeinschaften und den unterschiedlichen Lagern steht, ist die königliche Familie. Die Prinzen und Prinzessinnen sind durch Geburt neutral: weder Wallone noch Flamen, sondern Belgier. Böse Zungen sagen, sie wären die einzigen Belgier, die es gäbe. Daß alle Mitglieder der königlichen Familie niederländisch mit einem unverkennbaren französischen Akzent reden, darüber schmunzeln die Flamen nur. Und daß unsere beiden Königinnen Fabiola und besonders Paola nur mühsam niederländisch reden, wird mit verständnisvollem Augenzwinkern auf ihre spanische und italienische Herkunft zurückgeführt.

Wenn ich gebeten werde, die belgische Frage und insbesondere das Verhältnis zwischen französischsprachigen und niederländischsprachigen Bürgern zu erörtern, stehe ich vor einem kaum lösbaren Problem, denn zu welchem Lager gehöre ich? Man kann nämlich feststellen, daß jeder 'kommunautäre' Zwischenfall an beiden Seiten der Sprachengrenze völlig anders interpretiert wird. (Das Wort 'kommunautär' ist in deutsch nicht üblich, aber in Belgien weiß jeder, was gemeint ist: es betrifft die verschiedenen Gemeinschaften, aus denen Belgien besteht.) Was für den einen gesetzlich ist, ist für den anderen Aggression. Auch das ist typisch belgisch: daß einem belgischen wissenschaftlichen Beobachter auf der Basis seiner Sprachzugehörigkeit im Grunde nicht zugemutet wird, einen neutralen Standpunkt zu den belgischen Verhältnissen einzunehmen. Im 'kommunautären' Knäuel Belgiens ist es leider so: auf den Standpunkt kommt es an. Trotz der Tatsache, daß meine Muttersprache Niederländisch ist und ich im flämischen Teil des Landes wohne (und immer gewohnt habe), werde ich versuchen, den Superbelgier zu

spielen und einen neutralen Standpunkt einzunehmen, was ich mir im Ausland leisten kann, in Belgien wahrscheinlich nicht.

Trotzdem kann ich die belgische Frage aus einem anderen Blickwinkel betrachten. Statt nach den Differenzen zwischen den beiden wichtigsten Sprachgemeinschaften zu fragen, kann ich auch die Gemeinsamkeiten aller Belgier betonen, denn man vergißt zu leicht, daß diese Gemeinsamkeiten vielleicht schwerer wiegen als die Unterschiede und die politisch verstärkten Differenzen.

So eine Gemeinsamkeit, ein typisch belgisches Merkmal an beiden Seiten der Sprachengrenze, ist z.B. das Durcheinander, das sich oft dem Chaos nähert. "Wer das Durcheinander scheut, soll sich mit Belgien nicht einlassen," hörte ich mal in einer deutschen Fernsehreportage über Belgien. Dennoch kann ich versuchen, das Durcheinander verständlich zu machen.

1. DIE STAATSREFORM 1993

1993 wurden eine Reihe von Verfassungsänderungen verabschiedet, die den dezentralisierten Einheitsstaat, der Belgien seit 1831 war, in einen föderalen Staat umwandelte. "Belgien ist ein föderaler Staat, der sich aus den Gemeinschaften und den Regionen zusammensetzt," heißt es in Artikel 1.

Der "Föderalstaat" kümmert sich um das Land in seiner Gesamtheit, und die Entscheidungen betreffen alle Einwohner, welche Sprache sie auch sprechen. Das Parlament besteht aus zwei Kammern: die "Abgeordnetenversammlung" (150 Mitglieder) hat (grob zusammengefaßt) die Entscheidungsbefugnis, der Senat (71 Mitglieder) soll ein Ort "des Nachdenkens und Überlegens" sein und soll Differenzen zwischen Föderalstaat und Gemeinschaften bzw. Regionen lösen.

Die Föderalisierung von Belgien ist ein historischer Prozeß, der mehr als dreißig Jahre gedauert hat und über verschiedene Zwischenstufen verlaufen ist. In Deutschland gibt es 16 Bundesländer, die zusammen die Bundesrepublik Deutschland bilden. In Belgien gibt es Regionen und Gemeinschaften: die Flämische Region (5.722.000 Einwohner), die Wallonische Region (3.235.000 Einwohner), die Region Brüssel-Hauptstadt (971.000); die Flämische Gemeinschaft, die Französische Gemeinschaft, die Deutschsprachige Gemeinschaft (etwa 69.000 Einwohner).

Was ist der Unterschied zwischen Gemeinschaften und Regionen? Die Gebiete der drei Gemeinschaften sind nach der im jeweiligen Gebiet gesprochenen Landessprache festgelegt worden, die Regionen aber sind nach geographischen Gebieten entstanden. Man kann genau berechnen, wieviel Einwohner in den jeweiligen Regionen wohnen, aber wieviele zu den Gemeinschaften gehören, ist schwieriger zu bestimmen, weil das sogenannte offiziell zweisprachige Brüssel ja zu den beiden Gemeinschaften gehört. Die genaue Zahl der Flämisch- und Französischsprachigen kennt man nicht, aber man geht davon aus, daß das Verhältnis in Brüssel 2 (Flämisch) zu 8 (Französisch) ist.

Auf Regional- und Gemeinschaftsebene gibt es den Flämischen Rat mit 124 Mitgliedern (Flandern hat gleich die Gemeinschaft und die Region zusammengefügt). Die Deutschsprachige Gemeinschaft hat einen Rat mit 25 direkt Gewählten. Der Rat der Region Brüssel-Hauptstadt zählt 75 direkt Gewählte, der Rat der Wallonischen Region auch 75 direkt Gewählte. Es gibt aber auch noch einen Französischen Gemeinschaftsrat (94 Mitglieder), der aus den 75 Räten der Wallonischen Region und aus 19 Räten der Region Brüssel-Hauptstadt besteht. Darüber hinaus schickt der Rat der Region Brüssel-Hauptstadt noch 6 der 11 flämischen Gewählten in den Flämischen Rat. Das kleine Belgien verfügt über 5 Regierungen und Parlamente auf Regional- und Gemeinschaftsebene und über eine Föderalregierung. Die logische Frage ist: warum ist das alles so kompliziert? Die kommunautaire Frage in Belgien ist kompliziert, aber mit der Verfassungsreform hat man vor allen Dingen das Problem Brüssel lösen wollen. (Belgien verstehen, Bund der Familien, De Boeck, Brüssel 1995)

2. BRÜSSEL

Die Region Brüssel-Hauptstadt umfaßt die Stadt Brüssel und 18 weitere Gemeinden (von denen vor allem Anderlecht wegen seiner Fußballmannschaft bekannt ist). Offiziell ist es ein zweisprachiges Gebiet. Nicht zur Brüsseler Region gehören aber auch etwa 31 Randgemeinden, von denen 21 niederländischsprachig und 4 französischsprachig sind. Sonst gibt es noch 6 Randgemeinden mit sogenannten sprachlichen Sonderregeln: Kraainem, Wezembeek-Oppeem, St. Genesius-Rode, Linkebeek, Drogenbos, Wemmel. Sie gehören zur Flämischen Region, und deshalb ist Niederländisch die offizielle Sprache. Es wohnen dort aber viele französischsprachige Bürger, die über Sondermaßnahmen bzw. Erleichterungen verfügen: d.h.

daß sie das Recht auf die eigene Sprache haben, z.B. ihre offiziellen Dokumente in französisch erhalten, usw.. Eben dort spielt sich momentan ein Stück typisch belgische Aktualität ab, die ich gleich besprechen werde und die man als Fallstudie betrachten kann.

Wie man auf der Karte sehen kann, liegt Brüssel eigentlich im flämischen Sprachraum. Jetzt ist die Region Brüssel offiziell zweisprachig, aber die niederländischsprachigen Bürger sind in der Minderheit. Brüssel war ursprünglich eine flämische Stadt (es hieß damals "Broekzele", d.h. Siedlung im Sumpf/ in den nassen Wiesen). Die Hauptstadtfunktion zog immer mehr Leute nach Brüssel. Weil im jungen Belgien des 19. Jahrhunderts Französisch die einzige offiziell anerkannte Sprache war, wurde diese Sprache auch als einzige in Politik, Schulwesen und Wirtschaft gebraucht. Niederländisch wurde damals im armen Flandern von den niedrigen gesellschaftlichen Schichten gesprochen und galt demzufolge auch lange Zeit als sozial minderwertig. Wer nach Brüssel kam, um in der Behörde, in der Wirtschaft oder sonstwo zu arbeiten, mußte Französisch können. Aus Flandern kamen freilich nur die zu den oberen und sowieso frankophonen Schichten gehörenden Bürger für solch eine Stelle in Frage. Auf diese Weise wurde Brüssel allmählich "französisiert", ironischerweise aber auch von flämischer Seite. Eben weil Niederländisch als sozial minderwertig betrachtet wurde, fingen die meisten niederländisch sprechenden Flamen, die sich aus beruflichen Gründen in Brüssel ansiedelten, an, im sozialen Verkehr französisch zu reden, und sie schickten ihre Kinder in französische Schulen.

Diese "Französisierung" von Brüssel setzt sich derzeit noch immer fort, und das Niederländische verliert an Boden. Dabei spielen heute andere Faktoren eine Rolle, so z.B. die vielen EG-Beamten, die in Brüssel ansässig sind, und auch die zahlreichen Ausländer, vor allem aus nicht-EU-Staaten, wie (ehemalige) Gastarbeiter und ihre Familien. Der örtliche Dialekt, das Brüsseler flämische "Patois" mit seiner komischen Mischung von flämischen und französischen Wörtern und Redewendungen, wird mehr und mehr verdrängt, auch weil viele Volksviertel der Bauwut der Baugesellschaften, die meistens nur kostspielige, also lukrative Geschäftsgebäude hinbauen, zum Opfer gefallen sind.

3. AKTUELLE FALLSTUDIE: DIE BRÜSSELER RANDGEMEINDEN

Die Frage wird oft gestellt, wie schlimm es für die Belgier ist, in einem geteilten Land zu leben. Die Antwort ist: man hat sich daran gewöhnt, und der Sprachenstreit ist zu einem großen Teil ein politisches Problem, das oft als Waffe in der Parteipolitik ausgenutzt wird, insbesondere wenn ein Urnengang bevorsteht.

In den obengenannten Gemeinden mit den sogenannten sprachlichen Sonderregelungen ist die Hölle los. Seit über 30 Jahren haben die französischsprachigen Bürger dieser Gemeinden Erleichterungen ("Fazilitäten") beim Kontakt mit der Verwaltung, d.h. daß sie Französisch als Amtssprache verlangen können. Per Rundschreiben verlangte der flämische Innenminister Leo Peeters vor kurzem von der Gemeindeverwaltung, daß die Nutznießer der Erleichterungen ab jetzt bei jedem Behördengang einen Antrag auf die Verwendung der französischen Sprache stellen sollten. Die Bürgermeister verweigerten sich, diese Maßnahme auszuführen. Die Affäre hat inzwischen eine ganze institutionelle Diskussion ausgelöst. Die Flamen argumentieren, daß die Spracherleichterungen nach 30 Jahren wohl ausgedient hätten. Die Frankophonen stützen sich auf das mit Sondermehrheit verabschiedete Gesetz, das von flämischer Seite dann wieder anders ausgelegt wird. Die Situation scheint festgefahren, und der Schiedshof mußte entscheiden. Er entschied, daß Minister Peeters recht hat. Jetzt liegt der Ball bei der föderalen Regierung, die die Debatte auf einen späteren Zeitpunkt verschiebt. Es wäre bestimmt nicht die erste Regierung, die über heikle, kaum lösbare 'kommunautäre' Probleme stolpern würde.

"In politisch informierten Kreisen sieht man die Chose etwas gelassener als manche Politiker (...). Flandern, so die Analyse, wolle die Frankophonen nur an den Tisch bringen, um über die Ausweitung der Kompetenzen von Regionen und Gemeinschaften zu diskutieren. (...) Es ist ein offenes Geheimnis, daß Flandern mehr Eigenständigkeit anstrebt. Das geht allerdings nur über den Verfassungsweg. (...) Da aber die Frankophonen an einer weitergehenden Verfassungsreform derzeit kein Interesse zeigen, habe Flandern sich etwas einfallen lassen müssen. Eben die Infragestellung der Spracherleichterungen." (Der Kontakt, März 1998, S.4).

Gerade die Gemeinden, in denen Frankophone und Flamen zusammenleben, bilden politischen Zündstoff. Die ursprünglich flämischsprachige Gemeinde Voeren (Fr.: Fourons), wo französischsprachige Bürger jetzt durch Einwanderung in der Mehrzahl sind, wurde Teil der flämischen Provinz Limburg und hat schon einige Male für den Sturz der belgischen Regierung gesorgt. Überspitzt gesagt könnte man den Sprachenstreit folgendermaßen umschreiben: Auf und entlang der Sprachengrenze liegen zahllose Dörfer, in denen Flamen und Frankophone friedlich zusammenleben, bis - Politiker sie entdecken!

4. DIE GESCHICHTE

a. Der Name 'Belgien'

Als der römische Feldherr Julius Cäsar zwischen 58 und 51 v. Chr. Gallien eroberte, fand er im Norden zwischen Seine und Rhein Volksstämme, die zusammen den Namen 'Belgae' führten. Deshalb nannte er diese römische Provinz auch Gallia Belgica. In seinem Buch 'De bello gallico' (Über den gallischen Krieg) nannte er die Belgier "die tapfersten unter den Galliern". Mit Belgiern meinte er also nicht nur die Volksstämme, die auf dem heutigen Territorium Belgiens wohnten, sondern auch diejenigen, die im Norden des heutigen Frankreichs sesshaft waren. Wenn die Belgier stolz den berühmten Satz von Cäsar zitieren, dann beziehen sie sich - ob sie wollen oder nicht - auch auf etwa ein Drittel von Frankreich. Jedenfalls hatten die Gründer Belgiens es 1830 leicht, einen Namen für den neuen Staat zu finden.

b. Die Sprachengrenze

Die heutige Sprachengrenze, die quer durch Belgien läuft und erst 1962 endgültig festgelegt wurde, erweist sich aus historischer Perspektive als beweglich. Sie ist im Grunde das Ergebnis der im Zuge der römischen Eroberungen vorgenommenen Romanisierung der gallischen Provinzen und eines späteren politischen Territoriumwechsel im heutigen belgischen Gebiet und in den benachbarten Gegenden. Der westliche Teil der Sprachengrenze hat sich seit dem 7./8. Jahrhundert bis zur heutigen belgisch-französischen Grenze 'zurückgezogen' (wodurch der niederländische Sprachraum kleiner wurde), während der östlichere Teil der Sprachengrenze ziemlich stabil geblieben ist. Das heißt, daß das sogenannte Französisch-Flandern, u.a. wegen seiner Zugehörigkeit zum französischen Staat, allmählich und im 20. Jahrhundert rasch einer unvermeidlichen Französisierung preisgegeben worden ist.

c. Teilweise gemeinsame Geschichte

Wurden die heutigen Territorien von Wallonien und Flandern erst im neuen belgischen Staat zusammengewürfelt?

Die Antwort auf diese Frage ist negativ. Schon unter der römischen Herrschaft gehörten die zwei Gebiete zusammen zur römischen Provinz Gallia Belgica. Im fränkischen Reich, insbesondere Karls des Großen, war das ebensowenig der Fall. Erst die Aufteilung des fränkischen Reiches in drei, später in zwei Teile setzte dem Zustand ein Ende: das mittelalterliche Flandern (d.h. die heutigen Provinzen Ost- und Westflandern, Französisch-Flandern und Seeländisch-Flandern) gehörten zum Westreich, später Frankreich, Brabant, Limburg und das Territorium des heutigen Walloniens zum Ostreich, also zum späteren deutschen Reich. Erst im 15. Jahrhundert wurden die Gebiete des heutigen Belgien wieder zusammengefügt, und zwar durch die burgundische Monarchie. Die burgundischen Herzöge träumten von einem ununterbrochenen Reich zwischen Burgund und der Wattensee in Friesland, und in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gelang ihnen das auch. Durch die Heirat der burgundischen Erbtochter Maria mit Maximilian von Österreich sollten die 'belgischen' Provinzen bis 1790 den Habsburgern gehören, entweder dem spanischen oder dem österreichischen Zweig der Habsburger. Nach der französischen Revolution gehörten die belgischen Provinzen zu Frankreich, nach dem Wiener Kongreß (1815) zum neu gebildeten Königreich der Niederlande, bis die Belgische Revolution 1830 den jahrhundertealten Fremdherrschaften ein Ende setzte. Die Zeittafel sieht so aus:

- 1515-1579 im größeren Gefüge der 17 Provinzen (Spanien)
- 1579-1596: Spanische Niederlande (10 Provinzen)
- 1596-1621: Österreichische Niederlande (10 Provinzen)
- 1621-1713: Spanische Niederlande (10 Provinzen)
- 1713-1790: Österreichische Niederlande (10 Provinzen)
- 1792-1814: Belgische Provinzen (Frankreich)
- 1814-1830: Königreich der Niederlande
- seit 1830: Königreich Belgien

d. Wallonien

Etymologisch dürfte der Name auf das altdeutsche 'Walak' zurückzuführen sein, mit dem die romanisierten Kelten, die in der Nähe von germanischen Stämmen wohnten, bezeichnet wurden. Im 19. Jahrhundert wurde die romanischsprechende Bevölkerung der burgundischen Niederlande und des

Prinzbistums Lüttich als Wallonen bezeichnet. Das Prinzbistum Lüttich, das als Teil des deutschen Reichs übrigens bis 1795 seine Unabhängigkeit hatte behalten können, machte etwa ein Drittel des heutigen Territoriums der Wallonie aus.

Im 19. Jahrhundert fand in Wallonien eine starke Industrialisierung statt: Steinkohle und Stahl bedeuteten damals Wirtschaftswachstum. Die wallonische Industriearchitektur Lüttich, Namür, Charleroi, Mons ist heute zu einem industriellen Museum geworden, und die wallonischen Entscheidungsträger haben eine schwere Aufgabe, um die Region wieder wirtschaftlich zu beleben. Die einstige starke wallonische Industrie wurde im belgischen Bourgeoisstaat von dem wohlhabenden Bürgertum geleitet, und zwar zum größten Teil aus Brüssel, wobei meistens finanzielle Motive die Entscheidungen beeinflussten, was zur frühzeitigen Verfallung der wallonischen Wirtschaft geführt hat. Auch deswegen entstand in Wallonien ein großes Proletariat, das auf soziale Gerechtigkeit drängte. Es ist dann auch nicht erstaunlich, daß gerade in Wallonien sehr früh starke Gewerkschaften entstanden, damals die stärksten und kämpferischsten in Europa.

Erwähnen will ich auch die Wallonische Bewegung, eine politische, später auch kulturelle Bewegung, die sich als Verfechterin der Rechte der französischsprachigen Bewohner Belgiens versteht. Anfangs hat die Wallonische Bewegung im Zuge der Romantik die flämischen Forderungen nach vor allem kultureller Emanzipation sogar noch unterstützt, aber Ende des 19. Jahrhunderts verhärteten sich die Fronten: die Wallonische Bewegung zeigte oft profranzösische, antiflämische und eine Zeitlang auch antikatholische, mitunter sogar antibelgische Züge. Die Flämische Bewegung und die Wallonische Bewegung strebten in den letzten 30 Jahren aber beide verstärkt die Föderalisierung Belgiens an, was ihnen letzten Endes gelungen ist. Das heißt aber nicht, daß sich die Spannungen zwischen den beiden Bewegungen in diesem zersplitterten Land endgültig geglättet hätten.

e. Flandern

In seiner Blütezeit war das mittelalterliche Flandern der Mittelpunkt des europäischen Handels: Brügge, Ypern, Gent waren bedeutende Handelszentren. Im 14. Jahrhundert verlegte sich der Schwerpunkt mehr und mehr nach Brabant, und zwar nach Antwerpen. Die spanische Herrschaft aber ließ Flandern allmählich dahindämmern. Es lebte zu einem großen Teil von Landwirtschaft und Textil (in Heimarbeit), und es konnte seine eigene Kultur kaum ausbauen. Im neuen Staat Belgien änderte sich 1830 für die Flamen gar nichts. Französisch war die einzige offizielle Sprache, auch im Gericht, so daß sich die flämischen Angeklagten nicht einmal verteidigen konnten. Übrigens war das Französische schon Amtssprache unter der Fremdherrschaft der Spanier, Österreicher und Franzosen. Die höheren Bevölkerungsschichten, auch in Flandern, sprachen französisch, so daß der Sprachengegensatz zugleich auch die soziale Kluft widerspiegelte. Es gab also nicht nur eine geographische, sondern ebenfalls eine soziale Sprachengrenze. Im 19. Jahrhundert wurde die niederländische Sprache auch als die Sprache der verhaßten Holländer (vor der Belgischen Revolution waren Belgien und Luxemburg 15 Jahre Teil des Königreichs der Niederlande) betrachtet. König Wilhelm I. hatte das Niederländische allmählich als Amtssprache in die flämischen Provinzen eingeführt, und die französischsprachige oder französischgesinnte Aristokratie und Beamenschaft leisteten Widerstand, ebenso wie die römisch-katholischen Geistlichkeit, die fürchtete, "(...) daß mit dem Niederländisch - dem Holländischen, wie sie lieber sagte - der Calvinismus eingeführt werden könnte." (O. Vandeputte/ D. de Vin, Niederländisch, Die Sprache von zwanzig Millionen Niederländern und Flamen. Stichting Ons Erfdeel, 1993, p.31).

Schon früh wurde die sogenannte Flämische Bewegung aktiv, zuerst als sprachliche und literarische Bewegung, die sich später auch soziale und wirtschaftliche Ziele setzte. Erfolge blieben nicht aus: 1898 wurde das Niederländische als offizielle Landessprache anerkannt und 1930 wurde die Staatsuniversität von Gent niederländisiert. Kompliziert wurde die flämische Emanzipationsbewegung durch die beiden deutschen Besetzungen, weil viele flämische Kämpfer ("Flaminganten") auf eine Verbesserung der flämischen Lage durch 'das deutsche Brudervolk' hofften und deswegen kollaborierten, was sich nach den Kriegen freilich negativ auswirkte.

Schließlich haben sich die Flamen trotzdem durchsetzen können. Ihnen half der industrielle Untergang von Wallonien und die Tatsache, daß Flandern auf neue Technologien und auf Dienstleistungen setzte, seine besonders verkehrsgünstige Lage ausnutzte und dadurch der wirtschaftlich blühende Teil Belgiens wurde.

5. GEMEINSAMKEITEN

Trotz der Differenzen haben alle Belgier, Wallonen wie auch Flamen und Deutschsprachige, eine Menge Gemeinsamkeiten, die man einfach nicht leugnen oder ausradieren kann. Ich möchte kurz auf einige der Gemeinsamkeiten eingehen, wobei ich mich beschränke, d. h., daß ich die Liste noch um viele Aspekte erweitern könnte.

a. Wie stehen die Belgier zur belgischen Staatsbürgerschaft? Sie betrachten sie als eine Brille, die sie tragen müssen, aber über die sie am liebsten hinwegsehen. Das ist historisch zu begründen, da die Herrscher immer Fremde waren und sich die Belgier nicht mit ihrer Nation identifizieren können. Obwohl Behörden und politische Entscheidungsträger jetzt Belgier sind, bleibt noch immer das alte Mißtrauen gegenüber der Obrigkeit. Aus diesem historischen Kontext ist u.a. der nationale Sport der Belgier zu erklären: nämlich, daß sie am liebsten die Regeln nicht beachten.

b. Was Ausländer in Belgien sehr schätzen ist die burgundische Lebensart: das Leben genießen, gut essen und trinken, usw.. Die Belgier, auch die Flamen, sind sehr stark von der leichteren französischen Lebensart beeinflusst worden, wegen der Nähe zu Frankreich und der vielen Kontakte. Brüssel soll auch immer eine Imitation von Paris gewesen sein: "Wenn es in Paris regnet, dann tröpfelt es in Brüssel."

c. Bindeglied in der zersplitterten belgischen Gesellschaft ist der König. Man sagt, ohne König gäbe es Belgien nicht mehr. Vor allem der 1993 verstorbene König Baudouin hatte ein großes Ansehen, eine moralische Autorität und einen starken Einfluß auf die belgische Politik. Es gibt zwar belgische Republikaner, aber die meisten Belgier sind königstreu, viele auch überzeugte Royalisten.

d. Die Belgier schmunzeln über die Krankheit, an der das Land leidet und die die "belgische Krankheit" genannt wird. Man findet diese Krankheit in keiner medizinischen Enzyklopädie, aber in Belgien und bei den ausländischen Beobachtern sind die Symptome bekannt:

das institutionelle Labyrinth, zu hohe Steuern auf die Arbeit, eine unglaubliche Staatsschuld, die Kompromisse hinter geschlossenen Türen, die Verflechtung von politischen, gewerkschaftlichen und industriellen Interessen, die Korruption, unnütze öffentliche Arbeiten, die Politisierung des öffentlichen Amtes (Jean-Pierre De Bandt, *De reformatie - naar een nieuwe volksconsensus*. In: Geert van Istendael (red.). *Het nut van België*. Antwerpen/ Amsterdam, 1993, p. 64). Die Belgier haben gelernt, mit dieser Krankheit zu leben; an alles gewöhnt man sich, um so mehr, wenn man mit dieser Krankheit geboren ist. Aber seit einigen Jahren hat sich vieles geändert. Allerhand Affären haben die Bevölkerung wach gerüttelt: Kinderschänder, Pädophilenringe, Schmiergeld, Korruption, Umweltverschmutzung, weitgehende Fahrlässigkeit von Politikern, Polizei und Behörde, Serienmörder, ungeklärte Verbrechen, grobes Versagen von politischen Entscheidungsträgern, usw.. Die Schläfer fahren hoch und reiben sich erstaunt die Augen. Sie hatten gedacht, in einem friedlichen Schlaraffenland zu wohnen, und ohne die Reibereien zwischen französischsprachigen und flämischsprachigen Bürgern hätte man sich doch schrecklich gelangweilt? Jedes Häuschen hat sein Kreuzchen. Die Belgier sind dabei, sich darin bewußt zu werden, daß das Kreuzchen im Grunde ein großes, schweres Kreuz ist und daß Institutionen und Gesellschaft maroder sind, als sie vermutet hatten. Die dringlichen Reformen in Justiz und Polizeiwesen gehen nur mühsam voran, weil die festgefühten Strukturen (Versäulung) und die allesbeherrschende Parteipolitik die auf der Hand liegenden Maßnahmen unnötigerweise verzögern.

e. Zum Glück haben die Belgier noch einen Trost: Schließlich essen sie alle gerne Pommes frites. Und in der Kneipe werden mit jedem Bier die Probleme kleiner und kleiner. Übrigens haben Belgier noch andere angeborene Veranlagungen, die ihnen helfen, die Probleme zu bewältigen, wie z.B. eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber den großen Problemen, eine weitgehende Verharmlosung und Relativierung der 'Unlösbarkeiten' in ihrem 'verrückten' Ländchen, und die Kunst, jedem Ereignis mit dem typisch belgischen Humor zu begegnen (d.h., daß jedes Ereignis, egal ob es als positiv oder negativ empfunden wird, zu zahllosen Witzen Anlaß gibt, die in allen gesellschaftlichen Kreisen kursieren und zur Relativierung der Probleme beitragen). Und in anderen Ländern ist es doch auch schlimm, nicht wahr? Nur machen die nicht, was die Belgier in ihrer - vielleicht unbeholfenen - Ehrlichkeit machen: vor anderen die schmutzige Wäsche waschen? Oder?

Jan De Piere

Der Autor:

Prof. Dr. Jan De Piere ist am Zentrum für Deutschlandstudien an der Groep Handeshogeschool, Antwerpen tätig. Von ihm sind mehrere Bücher erschienen, u.a. „Florian und die leuchtenden Schmetterlinge“. Der Roman setzt sich mit den jüngsten kriminellen Gewalttaten gegen Kinder in Belgien auseinander.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 56/57 1998,*
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>